



Geld gut besitzen!

»Finanztipps« von Augustinus

Br. Christian OSA

Christentum und Geld – das ist und bleibt ein schwieriges Verhältnis. Wie die Wellen einer Pandemie kocht dieses Thema immer wieder hoch. Eine dieser Wellen erreichte auch Augustinus. »Leichter geht Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in den Himmel kommt.« (Mt 19,24 parr.) Manche der Zeitgenossen Augustins nahmen diesen Satz wörtlich: Wenn die Reichen nicht ihr Vermögen an die Armen verschenken, haben sie keine Chance auf das Himmelreich.

Augustinus steht dieser radikalen christlichen »Kapitalismuskritik« mehr als skeptisch gegenüber. Zum einen deshalb, weil er im Herschenken des Geldes den Versuch wittert, sich das Himmelreich zu erkaufen, und das ist für Augustinus die Todssünde schlechthin. Der Mensch kann sich das Himmelreich nicht ver-

dienen, und Gott ist nicht käuflich. Überhaupt ist Augustinus kein Freund von Sozialutopien, die eine perfekte, geldlose, sozusagen »kommunistische« Gesellschaftsordnung auf dieser Welt imaginieren – auch dann nicht, wenn sie in christlichem Gewand daherkommen. Augustinus verteidigt vielmehr das Recht – auch das Recht der Christen – auf Privatbesitz. Auch Jesus hatte ja einen »loculus«, einen Geldbeutel (vgl. op. mon. 6). Man darf Geld besitzen, und man darf damit auch Vorsorge für die Zukunft betreiben, und das gilt auch für die Kirche.

Ist also Geld kein relevantes Thema für den christlichen Glauben? Ist es für Christen völlig egal, wie man wirtschaftet und mit Geld umgeht? Keineswegs! Geldangelegenheiten sind sogar von enormer Wichtigkeit, denn dabei geht es um eine große Sache: um die Gerechtigkeit und damit letzten Endes um das ewige Leben (vgl. doct. chr. 4,35). Denn mit dem Recht auf Eigentum geht auch eine Verpflichtung einher, es gut zu gebrauchen. Der rechte Umgang mit dem Eigentum ist für Augustinus geradezu das Kriterium, an dem sich die Rechtmäßigkeit des Besitzes zeigt: »Das wird rechtmäßig besessen, was gerecht besessen wird; gerecht wird aber besessen, was gut besessen wird.« (ep. 153,26)

Was heißt das nun, etwas gut zu besitzen? Wie immer bei Augustinus geht es darum, einem Gut – und Geld ist ein Gut! – den richtigen Stellenwert einzuräumen, es auf der »inneren Landkarte« richtig zu verorten. Und da ist klar: Geld ist kein Selbstzweck; wer Geld um des Geldes willen haben will, der hat den »rechten Besitz« schon verloren. Er besitzt nicht mehr das Geld, sondern das Geld besitzt ihn: »Liebe nicht das Geld, wenn du Geld besitzen willst. Wenn du es nicht liebst, wirst du es besitzen. Wenn du es liebst, wird das Geld dich besitzen. Du wirst nicht der Herr des Geldes sein, sondern sein Sklave.« (s. Lament 5)

Es geht also darum, Mittel und Ziel auseinanderzuhalten, und Geld ist wie alles, was wir in diesem Leben gebrauchen, eben nur ein »Mittel«, das nicht dazu führen darf, das letzte Ziel – das Leben bei Gott – aus den Augen zu verlieren. Wirklich reich sind daher die, die haben, was in den Augen Gottes wichtig ist: »Reichtum ist das eine, Geld etwas anderes. Reich sind die Weisen, Gerechten, Guten; arm sind die Gierigen, die immer nach mehr verlangen. Sie mögen so große Geldsummen haben, wie sie wollen, so können sie doch in all ihrem Überfluss nicht aufhören, nach mehr zu verlangen.« (ciu. 7,12)

Und umgekehrt: Wer das letzte Ziel sicher vor Augen hat, dem erschließt sich der richtige Umgang mit Geld quasi von selbst: »Wenn wir Gott wirklich liebten, dann würden wir das Geld überhaupt nicht lieben. Das Geld wird dir dann ein Hilfsmittel auf deiner Pilgerschaft sein, nicht aber ein Reizmittel deiner Begehrlichkeit; du sollst es benutzen, um die notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, aber nicht zum Vergnügen genießen. ... Gebrauche die Welt, lass dich aber von der Welt nicht gefangen nehmen. Du bist in die Welt eingetreten, machst nur eine Reise, du bist gekommen, um wieder Abschied zu nehmen, nicht um dazubleiben; eine Reise machst du, nur eine Herberge ist dieses Leben. Bediene dich des Geldes, wie ein Reisender in der Herberge des Tisches, des Bechers, des Kruges, des Bettes sich bedient, nämlich als ein solcher, der sie wieder verlässt, nicht wie einer, der dort bleibt.« (Io. eu. tr. 40,10)

■